

Kösters, Winfried

Jeder Mensch hat Talent. Dessen Förderung und Betreuung ist unsere Aufgabe, der demographische Wandel seine Chance

Appel, Stefan [Hrsg.]; Rother, Ulrich [Hrsg.]: Mehr Schule oder doch: Mehr als Schule? Schwalbach, Taunus : Wochenschau-Verl. 2011, S. 94-101. - (Jahrbuch Ganztagschule; 2011)



Empfohlene Zitierung/ Suggested Citation:

Kösters, Winfried: Jeder Mensch hat Talent. Dessen Förderung und Betreuung ist unsere Aufgabe, der demographische Wandel seine Chance - In: Appel, Stefan [Hrsg.]; Rother, Ulrich [Hrsg.]: Mehr Schule oder doch: Mehr als Schule? Schwalbach, Taunus : Wochenschau-Verl. 2011, S. 94-101 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-88691

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.wochenschau-verlag.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Stefan Appel, Ulrich Rother (Hrsg.)

Jahrbuch Ganztagsschule 2011

Mehr Schule oder doch: Mehr als Schule?

Mit Beiträgen von

Ulrike Arens-Azevedo, Ralf Augsburg,
Ute Bender, Anne Breuer, Olaf-Axel
Burow, Thomas Coelen, Petra Gruner,
Waltraud Gspurning, Karen Hagemann,
Manfred Hahl, Arno Heimgartner, Timo
Hoyer, Heike Kahl, Catharina Keßler,
Sabrina Klais, Markus Köpf, Winfried
Kösters, Jürgen Kurtz, Sylvia Leitner,
Monika Mattes, Isabel Neto Carvalho,
Michaela Nietert, Ulrike Popp, Rolf
Richter, Anna Schütz, Stephan Sting,
Alexandra Voag, Anna Lena Wagener,
Gabriele Weigand, Maren Wichmann,
Peer Zickgraf



WOCHENSCHAU VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

www.wochenschau-verlag.de

© by WOCHENSCHAU Verlag,
Schwalbach/Ts. 2011

Das Jahrbuch Ganztagschule wurde 2003 gegründet von Stefan Appel, Harald Ludwig, Ulrich Rother und Georg Rutz im Wochenschau Verlag.

Die Rubrik „Rezensionen“ wird betreut von Anna Schütz und Anne Breuer. Rezensionsangebote bitte an folgende Anschrift: Technische Universität Berlin, Institut für Erziehungswissenschaft, Franklinstr. 28/29, Sekr. FR 4-3, 10587 Berlin.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie oder einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet werden.

Titelabbildung mit freundlicher Genehmigung der Firma Wehrfritz.

Titelbilder: links: Dragan Trifunovic – Fotolia.com; Mitte: Noam – Fotolia.com; rechts: Jean-Michel POUGET – Fotolia.com

Gedruckt auf chlorfreiem Papier
Gesamtherstellung: Wochenschau Verlag
ISBN 978-3-89974617-4

Inhalt

Vorwort der Herausgeber 7

Leitthema: Mehr Schule oder doch: Mehr als Schule?

Heike Kahl, Maren Wichmann

Unterstützung und stärkeorientierte Schulentwicklung durch das Programm
„Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ 14

Petra Gruner

Bildungspolitik, Bildungsforschung und Bildungspraxis.
Ein Plädoyer, Ganztagschulen nicht nur von oben zu betrachten und ihnen
mehr Zeit zu lassen..... 22

Ulrike Popp

Wie sich Lehrkräfte an ganztägigen Schulen wahrnehmen und
was sich Schüler(innen) von ihnen wünschen 34

Olaf-Axel Burow, Timo Hoyer

Schule muss nicht bitter schmecken.
Glück als unterschätzte Dimension der Ganztagschule 48

Praxis

Alexandra Voag

Projekt „Pädagogisches Kochen“ am
Städtischen Luisengymnasium München 61

Jürgen Kurtz

Mehrsprachigkeit als Rahmenbedingung und übergeordnete
Bildungsaufgabe: Englisch lehren und lernen an Ganztagschulen 70

Pädagogische Grundlagen

Ute Bender

Mittagsmahlzeit an Ganztagschulen –
schulische Esskultur entwickeln 87

Winfried Kösters

Jeder Mensch hat Talent – dessen Förderung und Betreuung ist
unsere Aufgabe, der demographische Wandel seine Chance 94

Gabriele Weigand

Ganztagschule – Motor der Schulentwicklung 102

Wissenschaft und Forschung

Thomas Coelen, Anna Lena Wagener

Partizipation an ganztägigen Grundschulen.
Ausgewählte Ergebnisse einer empirischen Erhebung 115

Ulrike Arens-Azevedo

Verpflegung an deutschen Ganztagschulen –
Organisation und Strukturen 127

Berichte aus den Bundesländern

Markus Köpf

Die Ganztagschulentwicklung in Bayern 143

Manfred Hahl

Die Ganztagschulentwicklung in Baden-Württemberg 152

Ausland

Waltraud Gspurning, Arno Heimgartner, Sylvia Leitner, Stephan Sting

Soziale Qualität schulbezogener Nachmittagsbetreuung in Österreich 161

Nachrichten

Nachruf auf Prof. Dr. Fritz-Ulrich Kolbe (*17.3.1955 – †10.2.2010) 175

Ralf Augsburg, Peer Zickgraf

Zwischen Pragmatismus und Zukunftsschule:
vom IZBB zum Konjunkturprogramm 177

Rolf Richter

Ganztagschule – Motor der Schulreform.
Bundeskongress des Ganztagschulverbandes vom
11. bis 13. November 2009 in Karlsruhe 187

Karen Hagemann, Monika Mattes Zwischen Realisierung und Verhinderung: Ganztagsschulen in der Bundesrepublik Deutschland in den 1960er bis 1980er Jahren – Historische Fallstudien	203
--	-----

Pressemitteilung

Bekanntnisse zu Open Acces: FIS-Bildung – Literaturdatenbank kostenfrei im Netz	209
--	-----

Rezensionen

Anna Schütz	
Ilse Kamski u.a. (Hrsg.): Qualität von Ganztagsschule. Waxmann 2009	212
Isabel Neto Carvalho, Sabrina Klais	
Angelika Henschel u.a. (Hrsg.): Jugendhilfe und Schule. Handbuch für eine gelingende Kooperation. VS 2009	216
Catharina Keßler/Michaela Nietert	
Jeanette Böhme (Hrsg.); Schularchitektur im interdisziplinären Diskurs. Territorialisierungskrise und Gestaltungsperspektiven des schulischen Bildungsraums. VS 2009	222
Anne Breuer	
Doris Bosse u.a. (Hrsg.): Ganztagsschule. Perspektiven aus Wissenschaft und Praxis. University of Bamberg Press 2008	230

Anhang

GGT-Adressen (Landesverbände, Bundesverband)	234
GGT-Beitrittsformular	238
Autorinnen und Autoren	239
Gesamtinhaltsverzeichnis aller bisher erschienen Jahrbücher	244

Winfried Kösters

Jeder Mensch hat Talent – dessen Förderung und Betreuung ist unsere Aufgabe, der demographische Wandel seine Chance

1. Einführung: Der demographische Wandel betrifft jeden und alles

Wenn die Folgen der uns alle sehr intensiv beschäftigenden akuten Wirtschafts- und Finanzkrise einigermaßen bewältigt sein werden, wird ein Wandel uns nach wie vor betreffen: der Wandel der Bevölkerungsstruktur. Keine Veränderung wird nachhaltiger und tiefgehender wirken, kein Prozess uns mehr beschäftigen und gewohnte Bilder und Verhaltensweisen als untauglich für die Zukunft entlarven. Die einmalige Chance dieses Wandels ist es jedoch, dass sich ihm niemand entziehen kann: Jeder Mensch ist betroffen – persönlich, im familiären Verband, in seinem Beruf, in seiner Kommune und in der jeweiligen Branche. Das Bewusstsein darum allein wird helfen, entsprechend zu handeln. Doch diese Herausforderung bedarf keiner Verwaltung, sondern der aktiven Gestaltung.

Wer will, kann darüber täglich etwas in den Zeitungen lesen. Doch wie jede andere Information auch wird sie zur Kenntnis genommen und: abgelegt. Kaum einer vermag die Botschaften, die uns aus den unterschiedlichen Meldungen entgegenspringen, in Zusammenhänge packen, denken und bewerten. Was sagt uns zum Beispiel die statistische Information, dass heute, im Jahre 2010, in Deutschland ca. 20 Millionen Menschen leben, die über 60 Jahre alt sind und nahezu ebenso viele, die unter 20 Jahre alt sind? Aus dieser Botschaft vermag kaum einer zu lesen, dass es noch nie zuvor eine Gesellschaft gegeben hat, wo so viele alte Menschen auf so wenige junge Menschen kommen. Wenn ich aber verdeutliche, dass in 20 Jahren, also in 2030, etwa 28 Millionen Menschen in Deutschland leben werden (ein Anstieg um 40 Prozent), die dann über 60 Jahre alt sein werden und nur noch 16 Millionen, die unter 20 Jahre alt sind (ein Absinken um 20 Prozent), dann wird der eine oder andere vielleicht nachdenklicher und seine Stirn runzeln. Doch noch immer begreifen viele Menschen nicht, dass jedes Sozialsystem, das auf das solidarische Miteinander der Generationen angewiesen ist, angesichts dieser Zahlen

nicht mehr funktionieren kann. Denn immer weniger Menschen werden immer mehr Menschen in Kindheit und Alter finanzieren müssen: Rente, Gesundheit und Pflegesystem sind nicht demographiefest und somit zukunftsorientiert.

Wenn Alt-Bundeskanzler Helmut Schmidt im Frühjahr 2010 öffentlich den Renteneinstieg mit 70 Jahren fordert, dann widerspricht ihm, einem der wenigen Autoritäten in Deutschland, niemand. Hätte das irgendein anderer Politiker gesagt, Deutschlands Medienwald hätte tagelang gerauscht. Denn was mathematisch wahr ist, darf noch lange nicht jeder sagen. Zwischenzeitlich hat auch die EU-Kommission vorgeschlagen, ab 2060 EU-weit das Renteneintrittsalter mit 70 festzuschreiben.

Die Verantwortlichen in der Politik sagen teilweise noch immer das Gegenteil, nicht wenige wollen die Rente mit 67 rückgängig machen. Sie schreiben sogar die Höhe der Rente in einem Rentensicherungsgesetz fest, ohne die Frage schlüssig zu beantworten, wer den ausgestellten Blankoscheck in Zukunft neben der gigantischen Verschuldung der öffentlichen Haushalte (2010: 1,7 Billionen Euro) bezahlen soll. Wenn dann – wie 2009 – über 160 000 Menschen aus Deutschland auswandern, muss auch diese Zahl in einen Gesamtzusammenhang eingeordnet werden. Denn erst wer sich bewusst macht, dass darunter vor allem junge Menschen zwischen 20 und 40 Jahre alt sind, die gut gebildet und vor allem potenzielle Eltern sind, dann wird klar, dass diese Menschen und deren Kinder als sozialversicherungspflichtige Arbeitnehmer in unserer älter werdenden Gesellschaft fehlen werden.

Als Otto von Bismarck 1889 die Rentenversicherung im Reichstag verabschieden ließ, legte er das Renteneintrittsalter mit 70 Jahren fest. Das erreichten gerade mal zwei Prozent der Menschen. Sein Argument war die Finanzierbarkeit. Ginge es noch immer nach Bismarck, so läge das Renteneintrittsalter heute bei etwa 88 Jahren. Denn das entspricht heute rund zwei Prozent der Bevölkerung.

Der demographische Wandel beschreibt also nicht nur den bloßen Rückgang der Bevölkerung. Das ist – bedingt durch Krieg, Vertreibung und Pest – schon öfter eine Erfahrung der Menschheit gewesen. Der Wandel, der unsere Gesellschaft nachhaltig verändern wird, beschreibt die irreversible Veränderung der inneren Struktur der Zusammensetzung der Bevölkerung. Immer mehr Ältere kommen auf stets weniger werdende Jüngere – und gleichzeitig wird unsere Gesellschaft vielfältiger und bunter, weil die Welt in den letzten Jahren in großer Zahl zu uns gekommen ist.

2. Drei Eckpfeiler des Wandlungsprozesses

Wer sich mit dem demographischen Wandel beschäftigt, sollte stets drei Eckpfeiler der demographischen Architektur einer Bevölkerung im Kopf haben. Die Stichworte dazu lauten:

- weniger,
- bunter und
- älter.

„Weniger“ beschreibt einerseits, dass unsere Bevölkerung insgesamt schrumpft. 2003 zählten wir in der Bundesrepublik Deutschland noch 82,5 Millionen Einwohner/innen, Ende 2009 waren es noch 81,7 Millionen und im Jahr 2060, so berechnet es das Statistische Bundesamt in seiner im November 2009 vorgelegten 12. Bevölkerungsvorausberechnung, werden es wahrscheinlich maximal noch 70 Millionen Menschen sein.

„Weniger“ beschreibt aber auch, dass immer weniger Kinder in Deutschland geboren werden. 1964 wurden in ganz Deutschland 1,357 Millionen Kinder geboren. Das war absoluter Rekord. 2009 erblickten nur noch 651.000 Kinder in Deutschland das Licht der Welt. Ein absoluter Tiefpunkt. Dabei stieg parallel das Kindergeld auf den höchsten Stand: 184 Euro pro Kind (1964 waren es rund 13 Euro ab dem zweiten Kind). Kindergeld motiviert also nicht Menschen, Kinder in die Welt zu setzen. Gleichwohl setzt Politik noch immer sehr einseitig auf dieses Instrument.

„Bunter“ beschreibt in erster Linie die kulturelle Vielfalt, die der Zuzug von Menschen aus vielen Ländern nachhaltig bewirkt. 1955 schloss die Bundesrepublik Deutschland den ersten Gastarbeitervertrag mit Italien. Am 10. September 1964 begrüßte man feierlich am Frankfurter Hauptbahnhof den einmillionsten Gastarbeiter: Armando Rodrigues de Sa aus Portugal. Heute leben rund 16,0 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland, das sind 19,6 Prozent der Gesamtbevölkerung. Ein Blick in die Kindergartenkindergeneration verdeutlicht den Wandel, der auf uns zukommen wird, noch deutlicher: In Nordrhein-Westfalen weisen zwischenzeitlich 39 Prozent der Kinder unter sieben Jahren einen Migrationshintergrund auf. Bundesweit ist es jedes dritte Kind unter sechs Jahren. In 20 Jahren werden diese Menschen wieder Kinder haben.

„Älter“ verweist darauf, dass wir alle immer älter werden. Menschen mit 100 Lebensjahren sind keine Seltenheit mehr und die Lebensperspektive von immer mehr Menschen weist auf diesen Zeitraum. Wir glauben aber noch immer, mit 60 Lebensjahren in den Ruhestand gehen zu können. Das bedeutet, dass in den ersten 20 Lebensjahren keine sozialversicherungspflichtigen Beiträge gezahlt werden, dann wird im Durchschnitt 40 Jahre gearbeitet und anschließend noch 20 bis 30 Jahre Rente bezogen. Wer soll dies künftig finanzieren? Man muss nicht PISA-geschädigt sein, um zu erkennen, dass dies nicht mehr lange funktionieren kann.

3. Daten und Fakten – die Unumkehrbarkeit wird deutlich

Doch die Beharrlichkeit, an lieb gewordenen und lang gepflegten, gleichwohl längst überholten Bildern und Lebensumständen festzuhalten, erweist sich als hartnäckig. Dabei ist die Faktenlage klar. Eine Bevölkerungsvorausberechnung kann kaum noch als Prognose verstanden werden, denn wir verfügen über sehr viele Erkenntnisse. Die meisten Menschen, über die wir mit Blick auf 2050 reden, leben heute. Wir

wissen daher, wie viele heute Geborene in drei Jahren einen Kindergartenplatz in Anspruch nehmen bzw. in zehn Jahren eine weiterführende Schule besuchen werden. Wir wissen auch, wie viele heute 70-Jährige in zehn oder zwanzig Jahren 80 bzw. 90 Jahre alt sein werden und wir wissen, wie heute die statistische Pflegerate in diesem Alter ist, damit auch zukünftig sein wird. Das sind also Daten, die hochgerechnet werden können. Es gibt bei den Grunddaten einer Bevölkerungsprognose zwei Kriterien, die relativ unsicher sind: Geburtenrate und Höhe der Zuwanderung. Doch die Geburtenrate ist seit 1970 relativ stabil bei 1,4 Kindern pro Frau zwischen 15 und 49 Jahren und die Zuwanderung ist seit 2003 stark zurückgegangen. In 2009 sind erneut 13.000 Menschen mehr aus- als zugewandert. Es gibt weltweit einen Wettbewerb um gut gebildete Menschen. Warum sollen sie nach Deutschland kommen, wo sie doch in bestimmten Regionen durch die Straßen gejagt werden?

Eine Geburtenrate, die eine Bevölkerung stabil halten wollte, müsste bei 2,08 liegen. Den Wert haben wir in Deutschland seit vier Jahrzehnten um ein Drittel unterschritten. Deshalb fehlt zwischenzeitlich auch eine ganze Generation, die keine Kinder mehr zeugen kann. Dieser Prozess ist daher irreversibel. Mit anderen Worten: die Schülerzahlen werden bis 2025 um rund 20 Prozent zurückgehen. Aus heutiger Sicht ist das Fakt. Die Zahl der Kinder in Deutschland kann auch nicht kurzfristig ansteigen. Selbst wenn die Geburtenrate jetzt sprunghaft auf 3,8 Kinder ansteigen würde, so wäre das Niveau von 1970 frühestens 2030 wieder erreicht. Für wie wahrscheinlich darf dies gehalten werden? Das bedeutet aber auch, dass die Zahl der Studenten, der Auszubildenden, der Arbeitskräfte, der Kunden, der Konsumenten ... sich nachhaltig und irreversibel verändern wird. Schon 2009 wurden in Deutschland erstmals mehr Inkontinenzhilfen als Babywindeln verkauft.

Die Lebenserwartung steigt – unaufhörlich, stetig, nicht zuletzt dank des medizinischen Fortschritts. Jeder zweite heute geborene Junge wird 95 Jahre alt werden, jedes zweite heute geborene Mädchen 100 Jahre. Was für eine Lebensspanne! Wie füllen wir sie sinnvoll? Gleichwohl muss bis 2030 mit einer Verdoppelung der Pflegebedürftigen gerechnet werden. Angesichts der Tatsache, dass rund ein Drittel der seit 1965 geborenen Frauen und Männer kinderlos ist, stellt sich die Frage: Wer pflegt sie im Alter? Wer schiebt ihren Rollstuhl? Auf der anderen Seite werden die meisten von uns viel länger gesundheitlich und geistig erfüllt leben und lieben können. Das älteste Liebespaar Deutschlands fand sich vor einigen Monaten in einem Altenheim: sie ist 89 und er ist 95 Jahre alt. Sie sind glücklich und jede freie Minute zusammen. Diese neuen Chancen zu erkennen und zu nutzen, heißt auch den demographischen Wandel zu gestalten. Doch in den meisten Köpfen sind Menschen ab 50 oder 55 Jahren alt, nicht mehr zu gebrauchen, auszumustern. Die Frühverrentung war eine der skrupellosesten Fehlentscheidungen der Politik sowie der Tarifpartner. Nicht wenige haben das bis heute noch nicht realisieren wollen. Im Jahre 2060 wird jeder siebte Bundesbürger älter als 80 Jahre alt sein. Wie leben wir dann? Welche Produkte brauchen wir? Wie ist das Zusammenleben

der Generationen dann? Wer heute die Weichen für diese Zukunft stellt, der wird auch künftig noch agieren können.

Die Zuwanderung konzentrierte sich lange auf die Menschen ohne deutschen Pass: die Ausländer. Das sind heute nur noch 7,2 Millionen Menschen (8,8 Prozent der Gesamtbevölkerung). Doch selbst ein deutscher Pass schafft keine Integration. Dies haben nicht zuletzt viele Russlanddeutsche, aber auch eingebürgerte Türken schmerzhaft spüren müssen. Seit das Statistische Bundesamt „Menschen mit Migrationshintergrund“ (das sind Menschen, die einen Geburtsort im heutigen Ausland haben und nach 1949 zugewandert sind oder Menschen, die einen Elternteil haben, das einen Geburtsort im Ausland hat und nach 1949 zugewandert sind sowie alle Menschen, die keinen deutschen Pass haben) als Kennzahl definiert, verstärken wir unsere Integrationspolitik. Das sind – wie bereits an anderer Stelle mitgeteilt – 16 Millionen Menschen (2009). Das entspricht einem Bevölkerungsanteil von 19,6 Prozent.

Deutschland lebte lange mit der Lebenslüge, kein Einwanderungsland zu sein. Das änderte sich erst 2006, als Angela Merkel zum ersten nationalen Integrationsgipfel nach Berlin einlud. Die Erkenntnis ist zwischenzeitlich mehrheitsfähig, dass ohne die zugewanderten Menschen keine Zukunft in Deutschland gestaltet werden kann. Voraussetzung sind aber auch hier Sprache und Bildung sowie ein Bewusstsein um gemeinsame Wertvorstellungen.

4. Drei Kernbotschaften der Demographie

Wer sich mit dem demographischen Wandel beschäftigt, der wird folgende drei Kernbotschaften bei seinem künftigen Handeln strategisch stets mitdenken müssen:

- Wir brauchen jedes Kind. Wir dürfen auf kein Talent in Deutschland mehr verzichten. Daher sollte jedes Kind die nachhaltige Förderung erfahren, die zum Beispiel dazu führt, dass jedes Kind einen qualifizierten Schulabschluss erhält.
- Wir brauchen dringend ein neues Bild vom Alter, vom Altern und von den Alten. Die Menschen über 50 Jahre stellen ab 2020 bei jeder Wahl die Mehrheit. Sie sind die Zukunft.
- Wir brauchen die Potenziale der zugewanderten Menschen wie auch der künftig zuwandernden Menschen. Die damit verbundenen Chancen gilt es stärker zu kommunizieren.

5. Regionale und kommunale Unterschiede beachten

In Bayern und in Baden-Württemberg, aber auch in vielen Ballungszentren glauben viele Menschen, dass der demographische Wandel sie gar nicht betreffe. Denn: „Wir wachsen ja.“ Das ist zwar wahr, aber im doppelten Sinne nur bedingt richtig. Denn zum einen besteht die wesentliche Herausforderung des demographischen Wandels

in der nachhaltigen Veränderung der Bevölkerungsstruktur – und die findet bundesweit statt. Zum Zweiten müssen wir nahezu überall im Land unterschiedliche Entwicklungen in den Regionen erkennen. Kommunen, die zahlenmäßig noch wachsen, liegen in unmittelbarer Nähe zu schrumpfenden Gemeinden. Länder wie Brandenburg sind zweigeteilt: die dynamische Ballungsregion um Potsdam und Berlin sowie die stark schrumpfenden Regionen am Rand des Bundeslandes. Ähnliche Entwicklungen können in anderen Flächenbundesländern beobachtet werden. Experten gehen davon aus, dass nahezu jede zweite Kommune Bevölkerung verlieren, also schrumpfen wird. Der Wettbewerb um Menschen hat heute schon eingesetzt. Es fehlt auch hier an regionalen Konzepten und Strategien.

Wer die Entwicklung für seine Kommune nachlesen möchte, dem sei die Internetseite www.wegweiser-kommune.de empfohlen, die die Bertelsmann Stiftung aufgebaut und finanziert hat. Dort finden sich für alle 2 559 Städte über 5 000 Einwohner ein detaillierter Demographiebericht sowie weitere zahlreiche Informationen. Mit der mangelnden Transparenz der Daten kann eine mangelnde Tätigkeit verantwortlicher Menschen in Politik, Verwaltung und Gesellschaft nicht mehr erklärt werden. Auch wenn die dort veröffentlichten Zahlen für manche Kommunen eher einem Katastrophenszenario gleichkommen, so bleibt die Herausforderung bestehen, diesen demographischen Wandel als neue soziale Realität zu begreifen, die es zu gestalten gilt. Wer sich dem verwehrt, wird von der Entwicklung letztlich überrollt. Denn die demographische Uhr tickt – unaufhörlich und unerbittlich. Auch hier wird sich bewahren, dass diejenigen, die zu spät kommen, vom Leben bestraft werden.

6. Den Schulen brechen die Schüler weg – Neupositionierung des Bildungswesens ist gefragt

Die Herausforderung, diese Entwicklung aktiv zu gestalten, bleibt auch die Aufgabe für die Schulen. Schulpolitik ist in den meisten Bundesländern ideologisch zu einer rechthaberischen schulstrukturellen Systemfrage verkommen. Der demographische Wandel mit seiner Kernbotschaft, dass jedes Kind, jedes Talent gebraucht wird, ist eine einmalige Chance, die individuelle Förderung des Kindes in den Mittelpunkt zu stellen. Wer eine flächendeckende Schulversorgung will (also auch kurze Wege zwischen Elternhaus und Schule), der wird gar nicht umhinkommen, die Jahrgänge länger zusammenzuhalten: Grundschule 1 bis 6. Wer den Fachkräftebedarf der Wirtschaft decken will, auch um des eigenen Wohlstands und um des sozialen Friedens willen, der wird nicht umhinkommen, flächendeckend Betreuungssysteme, damit Ganztageseinrichtungen, zu schaffen. Wer hier umfassend denkt, wird auch begreifen, dass Vereinbarkeit von Familie und Beruf, künftig stärker den Bereich Pflege und Beruf betrifft. Unternehmen und Kommunen haben künftig zwei Gründe, hier aktiv für Betreuungseinrichtungen zu sorgen: Jung und Alt. Das Problem ist aber

auch, dass bis 2015 rund 300 000 Lehrkräfte ausscheiden, für die rein quantitativ kein ausreichender qualitativer Ersatz zur Verfügung steht. Ebenso wissen wir, dass in wenigen Jahren rund 30 Prozent der Schulkinder Migrationshintergrund aufweisen, aber höchstens zwei Prozent der Lehrpersonen. Auch wissen wir, dass kein Beruf eine höhere Rate an Frühpensionierungen aufweist wie der des Lehrers bzw. der Lehrerin.

Wirtschaftsförderung im demographischen Wandel ist die Investition in die frühkindliche Bildung. Aus der Hirnforschung wissen wir, dass die Investition in die ersten Lebensjahre die sinnvollste Investition darstellt. Wer dann nicht lernt zu lernen, der wird es mit steigendem Alter immer schwerer haben. Und wer glaubt, dass eine Ausbildung für das hundertjährige Leben ausreicht, der irrt. Zukunft heißt, auch mit 45 oder 50 bereit und fähig zu sein, noch einmal neu zu lernen und neu zu beginnen. Der Paradigmenwechsel lautet: Weg von der Arbeitsplatzsicherheit, die es nicht mehr geben wird; hin zu Existenzsicherung, die ein Leben auch als Familie ermöglicht, ohne soziale Abstiege zu befürchten, wenn der Arbeitsplatz zu wechseln ist.

Schulen werden daher zu Lernorten Lebenslangen Lernens umfunktioniert, wo Generationen miteinander und voneinander lernen und wo Pädagogen sowie andere Professionen orientierende Unterstützung sowie fachliche Wissensvermittlung leisten. Nutzen wir auch hier die Erkenntnis, dass es neben der formalen Bildung (in Schulen und schulähnlichen Weiterbildungssystemen) auch die informellen Bildungsprozesse gibt, zum Beispiel dann, wenn ein 67-jähriger ehemaliger Dachdecker, statt auf dem Dach zu stehen, einem Kind aus einer Migrantenfamilie handwerkliche Fertigkeiten vermittelt. An einem ganzen Tag kann sich dies mit dem Lernen einer Sprache, dem sportlichen Spiel in der Gruppe, der talentorientierten Förderung eines Individuums und dem generationenübergreifenden menschlichen Miteinander verschiedener Generationen zum Wohle aller ereignen. Doch das setzt voraus, dass ich bereit bin, Schule neu zu denken.

7. Ausblick: Ohne Ganztagschulen keine Zukunft

Wer auch künftig Kinder will, der muss alles daransetzen, dass jene, die potenziell noch Eltern sein können (und wollen), Kinder zeugen und (nachhaltig) erziehen. Wer auch künftig will, dass die sozialen Herausforderungen einer älter werdenden Gesellschaft gemeistert werden, der muss dafür sorgen, dass jeder, der arbeiten kann, auch in die Lage versetzt wird, arbeiten zu können. Das wird angesichts des enormen Fachkräftebedarfs keine Frage auf der Seite der Wirtschaft sein. Dies wird in erster Linie eine Frage der Bildungseinrichtungen sein, ob sie es schaffen, die Menschen dafür qualitativ vorzubereiten, und in zweiter Linie Frage der Betreuungseinrichtungen sein, die es Eltern ermöglicht, ihrer Arbeit nachzugehen bzw. ihre Eltern pflegenden Kindern ermöglicht, ihrer Arbeit nachzugehen. Auf diesem

Hintergrund wird es zum Ganztagsbetrieb einer Bildungseinrichtung überhaupt keine Alternative geben. Die Frage sollte jedoch auch hier nicht systemstrukturell gestellt werden, denn auch hier wird es eine Vielfalt der Nachfrage geben, die einer Vielfalt des Angebots bedarf. Dass jährlich rund 65 000 Jugendliche ohne Schulabschluss die Schulen verlassen, ist ein Luxus, den sich unsere Gesellschaft nicht mehr leisten kann. Ganztagschulen bieten mehr Möglichkeiten, individueller die Talente der Menschen strahlen zu lassen.

Literatur

Kösters, Winfried 2011: Weniger, bunter, älter. Wie der demographische Wandel Deutschland verändert. Auf dem Weg zur Multiminoritätengesellschaft. 2. Auflage, München.
www.demographie-konkret.de
www.laendermonitor.de
www.wegweiser-kommune.de